



Bild: Fredi Kurth

Verbindung zweier Teilkabel am Oberen Graben: Ein Kabelzug ist mehr als sieben Kilometer lang.

Wohin die Kabel führen

Die Region St.Gallen ist überzogen von orangen Kabelsträngen. Sie dienen der Datenerfassung für ein Geothermie-Kraftwerk in der Stadt St. Gallen. Ihre Organisation ist überschaubar.

FREDI KURTH

In diesen Wochen sind in St. Gallen und Umgebung Vibrationsfahrzeuge unterwegs. Sie erforschen den Untergrund und liefern auf diese Weise die Ergebnisse, wo am besten für das zukünftige Erdwärmekraftwerk gebohrt werden könnte. Das Stadtzentrum ist bisher von den seismischen Erhebungen verschont geblieben. Zahlreiche orange Kabel deuten aber darauf hin, dass auch dort in

den nächsten Tagen der Boden erschüttert wird. Und manche Passanten mögen sich schon gefragt haben, wie dieses Kabelnetz funktioniert und organisiert ist.

12 Kabel zu 7 Kilometern

Wer einmal auf eigene Faust den Weg eines Kabels bis zu dessen Ende verfolgen möchte, könnte irgendwann die Hoffnung aufgeben: Denn ein solches Kabel

ist über sieben Kilometer lang. Wer im Stadtzentrum beim Oberen Graben in Richtung Süden startet, merkt beim Einstein, dass der «orange Faden» ihn bald einmal eine steile Treppe hinaufführt. Ginge er immer weiter, landete er schliesslich in Teufen. Er hätte dann auch längst bemerkt, wie sich das Kabel durch Gärten und zwecks Strassenüberquerung über Gerüste windet oder wie es am Boden entlang isoliert ist. An



andern Orten liegen die Kabelknäuel mitten im Wald, so dass Spaziergänger auch schon mal Obacht geben müssen.

Total zwölf Kabelzüge ziehen sich von Nordwesten nach Südosten durch die Region. Jedes Kabel ist zusammengesetzt aus 200 Meter langen Teilkabeln und hat zum benachbarten Kabel einen Abstand von rund 500 Metern. Der Rayon ist begrenzt im Norden bei Waldkirch und im Süden bei Bühler. Nach drei Wochen werden die Kabel jeweils an einen neuen Ort verlegt, verschiebt sich die Linie weiter Richtung Bodensee.

30 000 Geophone auf Empfang

Innerhalb des Rayons mit ei-

nem Radius von rund sieben Kilometern kommen die Vibrationsfahrzeuge der Firma DTM aus Essen zum Einsatz. Wird an einem Ort gemessen, sind gleichzeitig im ganzen Rayon 30 000 Empfänger, so genannte Geophone, aktiviert. Das sind zehn Zentimeter kurze Stengel, die entlang der Kabel in den Boden gedrückt sind. Die Geophone nehmen die von den Vibrationsfahrzeugen hervorgerufenen Schwingungen aus bis zu fünf bis sieben Kilometern Tiefe auf und geben sie über das Kabel an den Messwagen weiter. Bisher vibrierte der Boden an 2600 Stellen in der Region. Nicht weniger als 6500 Orte werden es bis zum Abschluss Mitte April sein.

Entscheid noch dieses Jahr

37 Gemeinden von Häggenschwil bis Hundwil, von Rorschach bis Gossau sind beteiligt. Mit einer 3D-Technik ergibt sich schliesslich ein grossräumiges Bild über die wasserführenden Schichten im Untergrund. Ein solches ist nötig, um in der Stadt die geeignete Stelle für eine Bohrung zu bestimmen.

«Ergebnisse liegen bisher nicht vor», sagt Michael Sonderegger, Projektleiter Seismik. Vor dem Bohren wird aber die Akzeptanz erkundet: Das Stadtparlament soll das Vorhaben im Sommer behandeln und das Volk danach über den Rahmenkredit von 150 Millionen Franken entscheiden.